Politische Literatur

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **74 (1994)**

Heft 7-8

PDF erstellt am: **08.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DANIEL BRÜHLMEIER, geboren 1951, ist persönlicher Mitarbeiter des Zürcher Finanzdirektors Dr. Eric Honegger und Dozent für Philosophie an der Hochschule St. Gallen.

BERUFENES REDEN ÜBER WISSENSCHAFT UND POLITIK

Zur Neuedition zweier klassischer Vorträge von Max Weber

Die beiden Vorträge des Soziologen, Juristen, Nationalökonomen und Philosophen dürfen als grosse geistige Leistungen, als Schlüsseltexte unseres Jahrhunderts gelten.

Max Weber hat im Rahmen einer vom «Freistudentischen Bund, Landesverband Bayern», organisierten Vortragsreihe mit dem Titel «Geistige Arbeit als Beruf» am 7. November 1917 über «Wissenschaft als Beruf» (im folgenden: WaB) sowie am 28. Januar 1919 über «Politik als Beruf» (im folgenden: PaB) gesprochen. Mit deren herausragenden Bedeutung kontrastierte bisher die ungenügende editorische Aufbereitung der beiden Vorträge; dem ist nun im Rahmen der Max-Weber-Gesamtausgabe[1] Abhilfe geschaffen worden.

Die zu Recht gemeinsam publizierten Vorträge verbindet ihr fachlicher, aber auch philosophischer Vermächtnischarakter; sie betrafen allerdings zwei unterschiedliche Themenbereiche und waren nicht zuletzt in ihrer Wirkung, im Engagement und vielleicht auch in der professionellen Kompetenz des Referenten unterschiedlich.

Um dies zu erkennen, mussten allerdings die zeitgeschichtlichen Umstände der beiden Vorträge aufgeklärt werden. Dabei galt es auch, irrigen Erinnerungen Beteiligter, u. a. von *Karl Löwith,* aber auch dem «Lebensbild» *Marianne Webers* gegenüberzutreten. Die saubere Darstellung der Entstehungsgeschichte ist denn auch mehr als eine rein akademische Leistung. Sie erarbeitet für das Verständnis unverzichtbare Informationen zum Umfeld der beiden Vorträge, zu offenen wie vor allem zu verdeckten Anspielungen. Die genannten Freistudenten schlossen sich Anfang des Jahrhunderts gegen die Übermacht der Korporationen zusammen und bezweckten u. a. die «Erweiterung des geistigen Horizonts der Studenten über das Universitätsstudium hinaus» und kritisierten das reine Brotstudium bzw. das Spezialistentum. In der neuromantischen Jugendbewegung pries man das «Erleben von Wissenschaft»; ein Artikel mit dem Titel «Beruf und Jugend» geisselte in der Monatsschrift «Die weissen Blätter» die *«moderne Perversität»* des *«westeuropäisch-amerikanischen Menschentums»,* die Erhebung der Not der Erwerbstätigkeit zu einer Tugend der Lebensführung. Dies gab wohl den unmittelbaren Anlass zu der genannten Vortragsreihe, in der auch Referate zu «Kunst als Beruf» sowie «Erziehung als Beruf» und «Priestertum als Beruf» vorgesehen waren.

Es ist natürlich kein Zufall, dass man an Max Weber als Referenten für den Start der Vortragsreihe mit «Wissenschaft als Beruf» gedacht hat. Der besagte, wohl von *Alexander Schwab* geschriebene Artikel hatte, ohne gewollte Ironie, *«die Brüder Max und Alfred Weber in Heidelberg»* als *«die einzigen Menschen unserer Zeit, die an sichtbarer Stelle Wichtiges über den Beruf geäussert haben»,* bezeichnet. Wie *Wolfgang Schluchter* in seiner Einleitung ein-

1 *Max Weber: Wissenschaft als Beruf (1917/19); «Politik als Beruf» (1919), hrsg. von W. J. Mommsen und W. Schluchter, in Zus. mit Birgitt Morgenbrod, Band I/17 der Max-Weber-Gesamtausgabe (MWG), Tübingen: Mohr (Siebeck) 1992.*

drucksvoll belegt, war Max Weber in der Tat wie niemand anderer «berufen», über dieses Thema zu sprechen: Er war nicht nur seit Kriegsmitte ein herausragender politischer Redner und Publizist, sondern arbeitete ab Winter 1915 seine religionssoziologischen Skizzen zur Wirtschaftsethik der Weltreligionen aus und um.

Auch sein für den sogenannten Werturteilsstreit im Verein für Sozialpolitik im Januar 1914 geschriebenen Aufsatz über die Wertfreiheit, den er 1917 in überarbeiteter Form veröffentlichte, ist ein weiteres sichtbares Ergebnis eines *«riesigen kulturtheoretischen und kulturhistorischen Arbeitsprogramms»*, das von jenem Optimismus zeugt, der bei Weber nach dem Abklingen seiner Krankheit und nach verschiedenen Angeboten für eine Professur aufkam.

Webers erster Vortrag WaB, sein Vermächtnis als Wissenschafter, war ein eindrucksvoller Erfolg, obschon er selbst, wohl zu Unrecht, enttäuscht war über die Anzahl der studentischen Hörer, unter denen die zustimmende Fraktion vermutlich eine Minderheit bildete. Mit seiner schonungslosen Kritik am *«Erleben von Wissenschaft»* ebenso wie am bornierten Fachmenschentum mit seinen geistesaristokratischen und berufsasketischen Forderungen – Beruf als Selbstbegrenzung wird zur eigentlichen Botschaft an die akademische Jugend – schuf Weber eine Vetokoalition zweier sich sonst bekämpfender Lager, und einer der Mitorganisatoren sprach erschüttert von dieser Wissenschaft als *«einer Form des anständigen Selbstmordes»*. Weber überarbeitete die mitstenographierte Fassung für die Drucklegung im Frühjahr 1919 gründlich; heute ist davon nur noch die Druckfassung überliefert.

Webers beeindruckende Gegenüberstellung von Gesinnungs- und Veranwortungsethik ist das bleibende Vermächtnis von «Politik als Beruf».

Ein missratener Vortrag als Klassiker des politischen Denkens

Auf PaB trifft dieser Erfolg erwiesenermassen subjektiv wie objektiv nicht zu. Zwischen Vortrag und Drucklegung lag auch – was bisher eben unzulänglicher Datierungen wegen weitgehend verschüttet blieb – mehr als ein ganzes Kalenderjahr mit der Verschlechterung der politischen Lage und der Kriegsniederlage Deutschlands; in München selbst herrschte *Kurt Eisner* mit seinem linken Literatenvölkchen, und Weber litt physisch und psychisch unter den Strapazen der, allerdings äusserst erfolgreichen, Wiederaufnahme des Lehrbetriebs. Vor allem aber sprach Weber hier über etwas, bei dem er unbestreitbar kurz zuvor einen einschneidenden Misserfolg erlitten hatte (Kandidatur für Nationalversammlung) und bei dem er es selbst zuweilen an «Augenmass», jenem von ihm selbst genannten Kriterium, vermissen liess. Die Motive und Modalitäten bei der Übernahme der Vortragspflichten sind auch in diesem Fall ungeklärt. Vielleicht gelang es letztlich nur durch einen Trick, eine Absage wieder rückgängig zu machen. Weber äusserte schon vor dem Vortrag Skepsis und Selbstkritik: *«Der Vortrag wird schlecht: es steckt mir Anderes als dieser ‹Beruf› im Kopf und Herzen.»*

Dennoch: Wenn auch letztlich Weber den an seinen eigenen Kriterien gemessenen «Beruf zur Politik» nicht hatte, PaB ist ein herausragender Beitrag, ja vielleicht der grosse Text zum politischen Denken, *«mit dem politisches Handeln, das diesen Namen verdient, allererst ermöglich[t]» (Schluchter)* wird. Seit *Sombart* 1907 im «Morgen», einer «Wochenschrift für deutsche Kultur», das *«geistig öde, ethisch verlogene, ästhetisch rohe»* politische Geschäft attackiert hatte und von *Friedrich Naumann* mit dem Hinweis auf den für den Berufspolitiker trotz allen Entbehrungen unerlässlichen Glauben an *«die Bearbeitung des Staates [als] ein allgemeines Interesse ersten Grades»* gekontert wurde, war «Politik und Beruf» ein gängiges kulturkritisches Thema. Und vorab in München war es durch die pazifistische Arbeit des Philosophen und Pädagogen *Friedrich Wilhelm Foerster* auch universitätsintern brisant. Max Weber war nun mit den Diskussionen der pazifistischen Studenten vertraut; *«seine Persönlichkeit, seine intellektuelle Rechtschaffenheit»* fesselten letztere, auch wenn sie nicht seiner Meinung waren. Im Vortrag erinnerte sich einer allerdings an seine *«souveräne Nichtachtung»* der Arbeiter- und Soldatenrätewirtschaft.

Inhaltlich ist der mündliche Vortrag bedeutend weniger gut dokumentiert als WaB; allerdings kann man in der hier besprochenen Edition die Handzettel des Stichwortmanuskripts, nach dem Weber –

seinen Gepflogenheiten gemäss – frei vortrug, direkt mit dem gedruckten Text vergleichen. In der vorliegenden Form ist PaB keine politische Rede, sondern vielmehr ein Traktat über Politik, das auf stark überarbeiteten mündlichen Ausführungen anlässlich des Münchner Vortrags beruht und dem Autor selbst *«jetzt wenigstens passabel»* erschien. Während Weber einen komplizierten, verschachtelten Schreibstil pflegte, verfügte er souverän über vielfältige Redetechniken. Er hatte zahlreiche klassische politische Wahlkampfreden im «Volksversammlungston» gehalten[2]; Ausführungen der ihm inhaltlich nicht wohlgesinnten «Fränkischen Tagespost» anlässlich des Vortrages «An der Schwelle zum dritten Kriegsjahr» von 1916 zeigen eine geradezu als klassisch zu qualifizierende rhetorische Postur Webers[3]. Ein wiederum anderes Genre bildete die Vorlesung, die er als äusserst anstrengenden «Sprach-Schreibstil» bezeichnete, in welchem er von ihm so genannte *«‹verantwortliche› Formulierungen»* wegen des professoralen *«Privilegs der Unkontrolliertheit»* offensichtlich absichtlich ohne rednerisches Können präsentierte, Formulierungen, die *«wie Peitschenschläge einer unerbittlichen Logik – Definition, abstrakte Auslegung und bildhaftes Beispiel gaben»* und wie *«Trockenbeerauslese, Kellerabzug»* wirkten[4].

Das liberale Kernelement: Verantwortungsethik

Webers beeindruckende Gegenüberstellung von Gesinnungs- und Veranwortungsethik ist das bleibende Vermächtnis von PaB, wohl auch in liberaler Perspektive. Es ist ein vielzitiertes, aber auch oft verkanntes Gegensatzpaar, und für Weber war es eine Mitte zwischen den reinen oder exzessiven Machtpolitikern, die *«innere Schwäche und Ohnmacht hinter* [einer] *protzigen, aber gänzlich leeren Geste»* verbergen und letztlich ohne Halt, eitel und verantwortungslos *«ins Leere und Sinnlose»* wirken. Die Gesinnungsethiker und -politiker dagegen, auf dem anderen Extrem, scheitern an der *«ethischen Irrationalität der Welt»* bzw. an der *«Tatsache, dass wir in verschiedene, untereinander verschiedenen Gesetzen unterstehende Lebensordnungen hineingestellt sind»*. Sie hegen gegenüber der *«Macht, hinter der Gewaltsamkeit steht»* als spezifischem Mittel der Politik einen verhängnisvollen intellektuellen Dünkel.

Weber setzt dem im Bereich dessen, *«was den Politiker angeht: die Zukunft und die Verantwortung vor ihr»*, den *«Verantwortungsethiker»*, der *«für die (voraussehbaren) Folgen seines Handelns aufzukommen hat»*, entgegen. Angesichts der Tatsache der sittlich bedenklichen Mittel bzw. der üblen Nebenerfolge weiss dieser, dass jedes *«politische*[s] *Handeln, welches mit gewaltsamen Mitteln und auf dem Wege der Verantwortungsethik arbeitet, das ‹Heil der Seele›»* gefährdet. Dagegen braucht es (wie bereits für den Wissenschafter) Leidenschaft und Sachlichkeit, vor allem aber für den Beruf zur Politik: *«die geschulte Rücksichtslosigkeit des Blickes in die Realitäten des Lebens, und die Fähigkeit, sie zu ertragen und ihnen innerlich gewachsen zu sein»*. Reine Machtpolitiker scheitern unweigerlich, Gesinnungspolitiker in den meisten Fällen, wenn ihnen das erforderliche *«innere Schwergewicht»* abgeht und jene *«Festigkeit des Herzens»* fehlt, welche es braucht, um an den Divergenzen zwischen dem eigenen Wertmassstab und der politischen Realität nicht zu zerbrechen und um stets *«dennoch»* sagen zu können.

Unnachahmlich und für echten Liberalismus wegleitend entwirft Weber eine nichtmetaphysische *«Ethik der Welt»*, die den Politiker darauf verpflichtet, Totalitätsansprüche zu begrenzen, um Lebenschancen zu ermöglichen und offenzuhalten[5]. Weber, als Politiker gescheitert, vertrat immer ein grundsätzliches, klares und ausgewogenes Eigenrecht der Politik. Er zeigt hiermit seine wahre Grösse und rettet das Politische, «[s]*eine alte ‹Heimliche Liebe›*», die ihm so teuer war und von so manchen Verantwortungslosen verdorben wird[6]. ✦

DANIEL BRÜHLMEIER

2 So MWG I/16; S. 15f.

3 MWG I/15; S. 651 ff. Trotz Aufnahme in Politische Reden 1792–1914, Dt. Klassiker Verlag, Bd. II, keine politische, sondern eine akademische Rede ist die Antrittvorlesung von 1895.

4 So zwei Schilderungen von Julie Meyer-Frank, bzw. Helmuth Plessner.

5 So Reinhard Mehring: Politische Ethik in Max Webers Politik als Beruf und Carl Schmitts Der Begriff des Politischen, in: PVS, 31 (1990), S. 608 ff.

6 Brief an Mina Tobler (17. 1. 1919, zit. etwa in I/16, S. 19); allerdings wird Webers Betonung des Politischen (nicht der Politik) gemeinhin überlesen!

Die deutsche Wiedervereinigung – ein Ringen um annehmbare Lösungen

Ekkehard Kuhns Buch «Gorbatschow und die deutsche Einheit. Aussagen der wichtigsten russischen und deutschen Beteiligten», kann auch als Lehrbuch über das Funktionieren der grossen, internationalen Politik gelesen werden.

Ekkehard Kuhn: Gorbatschow und die deutsche Einheit. Aussagen der wichtigsten russischen und deutschen Beteiligten. Bouvier Verlag, Bonn 1993.

Ekkehard Kuhn hat sich seit Jahren in Filmen und Büchern mit der deutschen Frage beschäftigt. Dieses Mal konzentrierte er sich auf das deutsch-sowjetische Verhältnis im Prozess zur deutschen Einheit. Kuhn, stellvertretender Leiter der Redaktion Zeitgeschichte beim ZDF, sprach mit den entscheidenden Beteiligten auf beiden Seiten: u. a. mit *Michail Gorbatschow,* seinen wichtigsten Beratern, mit dem ehemaligen Aussenminister *Schewardnadse,* mit Bundeskanzler *Kohl,* dem damaligen Aussenminister *Genscher* sowie mit *Egon Krenz, Hans Modrow* und *Lothar de Maizière.* Die Interviews werden freilich nicht jedes für sich wiedergegeben, sondern Kuhn hat mit der Schnittechnik des Fernsehjournalisten die Antworten zu bestimmten Themen zusammengestellt, so dass der Leser Unterschiede oder Übereinstimmungen in den Ausführungen sofort bemerkt. Teilweise ergänzt man sich gegenseitig, teilweise gibt es aber auch Widersprüche, wobei die Fronten keineswegs immer zwischen deutscher und russischer Seite verlaufen.

Im Mittelpunkt der Studie steht die Veränderung der Haltung Gorbatschows zur deutschen Einheit – vom entschiedenen Nein zur Zustimmung. Im Januar 1990 signalisierte der Generalsekretär der KPdSU, der der rasanten Entwicklung in der DDR Tribut zollen musste, sein Einverständnis mit der Vereinigung der beiden deutschen Staaten, und sechs Monate später stimmte er gar der Nato-Mitgliedschaft des wiedervereinten Deutschlands zu. Die Deutschen dürfen also einerseits – durchaus zu Recht – Dankbarkeit gegenüber Gorbatschow empfinden. Ohne Perestroika und Glasnost hätte es keine deutsche Einheit gegeben. Andererseits war diese Entwicklung – auch das gehört zur historischen Wahrheit – so von Gorbatschow natürlich nicht geplant gewesen. *Horst Teltschik,* der Kanzler-Berater, deutet das einmal an, wenn er Gorbatschow Mut attestiert, Lösungen zu akzeptieren, auch wenn sie in seiner Konzeption nicht von Anfang an vorhanden gewesen seien.

Von zentraler Bedeutung für die Entwicklung zur deutschen Einheit, da sind sich die Gesprächspartner Kuhns einig, war die Aufgabe der *Breschnew*-Doktrin im Sommer 1989 durch die Sowjetunion. Von nun an respektierte die UdSSR die Souveränität der übrigen Warschauer-Pakt-Staaten. Sollte ein Regime in Bedrängnis geraten, konnte es nicht mehr mit der militärischen Unterstützung der Bruderstaaten rechnen. Der Fall der Mauer am 9. November 1989 kam dennoch überraschend, auch wenn Egon Krenz den Eindruck zu vermitteln sucht, man habe sehr wohl gewusst, welche Entscheidung da getroffen worden sei. Als sich Bundeskanzler Kohl im Dezember 1989 in Dresden mit dem damaligen Ministerpräsidenten Modrow traf, wurden die Rufe der DDR-Bürger *«Deutschland – einig Vaterland»* immer lauter. Kohl reagierte souverän, beruhigte die brodelnde Volksmasse und goss nicht noch Öl ins Feuer. Dass der Ausgang der ersten freien Wahl zur Volkskammer im März 1990, die von der «Allianz für Deutschland» gewonnen wurde, einem Bündnis aus CDU, DSU und Demokratischem Aufbruch, so von niemandem vorhergesehen wurde, wird sowohl von russischer als auch von deutscher Seite bestätigt.

Falins Renitenz

Am 12. September 1990 wurde von den sechs Aussenministern der «Zwei-plus-vier»-Vertrag unterzeichnet, der mit dem Tag der Wiedervereinigung am 3. Oktober die Souveränität des vereinten Deutschlands gewährleistete. Hans-Dietrich Genscher legte grossen Wert darauf, dass man von «Zwei-plus-vier»- und nicht von «Vier-plus-zwei»-Verhandlungen sprach, um zu signalisieren, dass die beiden deutschen Staaten mit den vier Siegermächten des Zweiten Weltkriegs verhandelten und nicht die vier Mächte über Deutschland. Diese terminologische Frage spielte auch auf sowjetischer Seite eine Rolle – freilich mit umgekehrtem Vorzeichen. *Valentin Falin* zeigt sich sehr verärgert über Schewardnadse, der von Gorbatschow offenbar Instruktionen hatte, darauf zu bestehen, dass die Verhandlungsformel «Vier plus zwei» lautete, sich dem aber nach Falin widersetzte.

Falin, von 1971 bis 1978 sowjetischer Botschafter in Bonn, seit 1988 Leiter der Internationalen Abteilung beim ZK der KPdSU und damit quasi «Aussenminister der Partei», kommt im vorliegenden Band überhaupt nicht gut weg. Obwohl er sich immer als Freund Deutschlands gab, versuchte er mit aller Macht, die DDR so lange wie möglich aufrechtzuerhalten und die Wiedervereinigung zu hintertreiben. Die Nato-Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands lehnte er völlig ab. Die Zugeständnisse, die Gorbatschow im Juli 1990 in Moskau und im Kaukasus gegenüber Kohl machte, nannte Falin einen sowjetischen «Sommerschlussverkauf».

Die Personalkonstellation auf seiten der UdSSR verdient ohnehin besondere Aufmerksamkeit. Während Falin und *Nikolai Portugalow,* bis 1991 Deutschlandberater im ZK der KPdSU, eher Verfechter des Status quo waren, plädierten *Anatolij Tschernjajew,* «erster» aussenpolitischer Berater Gorbatschows, der Wissenschaftler *Wjatscheslaw Daschitschew* und Aussenminister Schewardnadse für eine Wiedervereinigung und die Mitgliedschaft des vereinten Deutschlands in der Nato. Zwischen diesen beiden Fronten bewegte sich Gorbatschow.

Kohl hat es verpasst, eine Blut-, Schweiss- und Tränen-Rede zu halten.

Auch «Die deutsche Einheit – heute» wird thematisiert. Auf die Frage, ob man die wirtschaftlichen Schwierigkeiten im Vereinigungsprozess richtig eingeschätzt habe, antwortet Horst Teltschik, der Bundeskanzler hätte zwar sehr grosse Hoffnungen geweckt, aber bei Wahlkampfauftritten im Osten auch stets von Opfern, Mühe und notwendigen Anstrengungen gesprochen. Gleichwohl, muss man Teltschik entgegenhalten, hat Kohl zwei grundlegende Fehler begangen. Erstens wurden die ökonomischen Probleme in den fünf neuen Bundesländern unterschätzt. Die *«blühenden Landschaften»,* von denen häufig die Rede war, konnten in der Kürze der Zeit nicht entstehen, so dass sich viele Menschen im Osten Deutschlands betrogen fühlen. Zweitens hat Kohl es verpasst, eine Blut-, Schweiss- und Tränen-Rede zu halten, als sowohl im Westen als auch im Osten die Bereitschaft sehr gross war, Opfer für die deutsche Einheit zu erbringen.

Das Buch vermittelt nicht zuletzt einen guten Eindruck, wie Politik auf internationaler Ebene überhaupt funktioniert: stets ein Ringen um eine für beide Seiten annehmbare Lösung, Geben und Nehmen, Kompromisse überwiegen, Maximalforderungen sind kaum durchsetzbar. Auch das persönliche Verhältnis – das wird von Gorbatschow wie von Kohl bestätigt – ist nicht zu unterschätzen. Ob man Vertrauen zur Gegenseite findet, hängt von solchen Imponderabilien ab. Nur scheinbar Nebensächliches – «Zwei plus vier» oder «Vier plus zwei» – wird wichtig, indem ihm eine hohe symbolische Bedeutung zukommt. Die Politik ist keineswegs immer Herr der Lage, wie das Beispiel der sowjetischen Deutschlandpolitik gezeigt hat. Der Leser erhält hier einen sehr guten Einblick in den Prozess zur deutschen Einheit –, und zwar von jenen, die aktiv daran beteiligt waren. Dabei fällt auf, dass die eigentlichen Hauptfiguren am zurückhaltendsten sind, während die Berater am meisten an Informationen preisgeben. ✦

RALF ALTENHOF